

# Die theologische Deutung des Todes Jesu am Kreuz als Opfer und Sühne - Wiederkehr und Aktualität eines alten Themas

Margit Eckholt

Dass es 1983 zu einem Konsens des Ökumenischen Arbeitskreises zum Thema Opfer Jesu Christi und Opfer der Kirche kam, war ganz und gar nicht selbstverständlich. In der Geschichte der konfessionellen Kontroverse wurde das „Abendmahl“ gegen das „Messopfer“ ausgespielt. Der ökumenische Konsensbildungsprozess zu Fragen von Eucharistie und Abendmahl hat seit den 70er Jahren zu entscheidenden Annäherungen im Blick auf den Opfercharakter des Herrenmahles geführt. Die Trennung von Messe als Opfer und Eucharistie als Sakrament – sicher mit Veranlassung durch das Konzil von Trient und die getrennt laufende Rezeptionsgeschichte der Dekrete zum Messopfer und zu Fragen der Eucharistie – wird überwunden; die Sakramente sind – worauf vor allem die Mysterientheologie Odo Casels wieder aufmerksam gemacht hat – in die Liturgie der Kirche eingebunden. In der *Peier der Gläubigen* und unter Gestalt des Sakraments wird das „Opfer der Selbsthingabe Jesu Christi“ gegenwärtig und realisiert, so der abschließende Bericht des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen aus dem

*Wie sein Leben, so ist erst  
recht Jesu Tod eine Gabe;  
dass Jesus der Gebende ist,  
zeigt sich definitiv in  
seinem Tod.*

Jahre 1983: „Wenn also vom Opfer am Kreuz oder von seiner Vergegenwärtigung und Zuwendung in der Eucharistie gesprochen wird, dann geht es grundlegend zunächst darum, die Hingabebewegung von Gott zu den Menschen wahr zu nehmen, zu empfangen und dafür zu danken. Innerhalb dieses Tuns Gottes zu unserem Heil ist deshalb die menschliche Hinwendung zu Gott gefordert und ermöglicht, die in die Teilnahme an Gottes Hinwendung zur Welt übergeht.“ Wenn eine systematisch-theologische Annäherung an die Deutung des Todes Jesu als Opfer möglich ist, so hat sie sich mit dieser Formulierung des Ökumenischen Arbeitskreises auseinander zu setzen und damit auch die – angesichts der angedeuteten kritischen Anfragen sicher nicht leichte – Rezeption eines Opferverständnisses als „Selbsthingabe aus Liebe“ zu ermöglichen. Dabei muss auch deutlich werden, dass jede systematisch-theologische Reflexion über das Opfer für den weiteren sakramentalen und liturgischen Horizont aufzuschließen ist.

## Wiederkehr des Opfers in der theologischen Diskussion?

Robert Spaemann hat in seinen Anmerkungen zur Opferthematik auf eine wichtige sprachliche Differenzierung aufmerksam gemacht, die in der deutschen Sprache im Vergleich zum Englischen oder Französischen nicht gemacht werden kann: „Opfer“ meint sowohl den Akt des Opfern, das „sacrificium“, als auch „victimae“, den „geopfer-ten“ Gegenstand, die Leidtragenden, die „den Preis für bestimmte Vorteile je-



Prof. Dr. Margit Eckholt,  
Professorin für Dogmatik an der  
Philosophisch-Theologischen Hoch-  
schule Benediktbeuern

weils anderer zu zahlen haben, oder Menschen, die kriminellen Handlungen „zum Opfer“ fallen.“ Wenn von einer „Wiederkehr“ des Opferdiskurses in den Kulturwissenschaften die Rede ist, dann vor allem in Bezug auf die Bedeutung von „Opfer“ als „victimae“. Eine von der Shoah berührte Theologie und auch feministisch-theologische Ansätze wie die von Dorothee Sölle oder Luise Schottroff sehen in Jesus das Opfer der jüdischen religiösen Behörden und der römischen Gewalt, das als solches „victimae“ auf der Seite der vielen „victimae“ der Geschichte steht: sie wehren sich jedoch gegen einen Opferbegriff im Sinne des „sacrificium“.

Hier wirkt die Opferkritik nach, die bereits Luther in seiner Rechtfertigungslehre formuliert hat und die sich vor allem seit Nietzsches Kritik auf die Theodizeefrage zuspitzt: Was ist das für ein Gott, der zur Verhöhnung das Opfer eines unschuldigen Menschen furdert? Können mit der Liebe Gottes Gewalt und Tötung eines Unschuldigen zusammengebracht werden? Der Tod Jesu kann so nicht anders als das „Ende aller Opfer“ gedacht werden.

Genau diese These steht im Mittelpunkt der sehr kontroversen Diskussionen zur Opferthematik, die in den letzten Jahren vor allem die protestantische Theologie bewegt haben. Theologen wie Ingrid Dallwitz, Falk Wagner, H.-M. Barth und Klaus-Peter Jöns nehmen Abschied vom Begriff des Opfers, vor allem im Kontext der Deutung des Todes Jesu als „Sühnopfer“. Auf dem Hintergrund neuzzeitlicher Freiheitsphilosophie sieht Falk Wagner – der die These sicher am provokantesten zugespitzt hat – eine „Vermittlung“ zwischen Gott und Mensch durch ein Opfer für erübrigt an. Interessant ist, dass Klaus-Peter Jöns aus pastoraltheologischer Perspektive an den Gedanken Falk Wagners anknüpft, aber mit Blick auf die konkreten Lebensformen in Gesellschaft und Kultur nicht umhin kommt, ein Weiterwirken des Opfergedankens festzustellen. In der katholischen Theologie hat sich seit Ende der 70er Jahre vor allem der

Jesuit Raymond Schwager der Opfertheorie in neuer Weise angenähert, und die Diskussionen im Bereich der systematischen Theologie, der Exegese und Liturgik spiegeln bis heute einen engagierten Rezeptionsprozess seiner Theorien wieder. Der Gewalt in den Tiefenschichten der Kultur wird der „Sündenbockmechanismus“ entgegengesetzt. Aggression und Rivalität binden sich zur kollektiven Gewalt gegen ein Opfer, das dann in den Bereich des Heiligen entrückt wird. Durch dieses Opfer wird die „gefährliche Aggression in eine erschreckende und heilbringende ändernde Macht, in die sakrale Wirklichkeit verwandelt, die die Stammesgesellschaft durch ihren Schrecken schützt“. Das Christentum stelle demgegenüber das Ende dieses sakrifiziellen Opfers dar. Gerade in Zeiten einer „gebrochenen“ Moderne, einer eher „abgeschalteten“ Aufklärung, in der immer mehr deutlich wird, dass die Welt nicht das ist, was die Dämmer der Geschichte nicht „einfach“ weiterinterpretiert werden können und sich die Gewalt Einzelner oder von Kollektiven immer wieder mit aller Vehemenz meldet, stößt Schwagers im interdisziplinären Gespräch mit Kultur- und Religionswissenschaften ausgebreitete Erlösungslehre auf immer größeres Interesse.

Auf der Ebene persönlicher Glaubensreflexion und in deren pastoralen und religionspädagogischer Deutung müssen wir angesichts der angelegten Ambivalenzen und Schwierigkeiten nach neuen Begriffen suchen. Aus einer systematisch-theologischen Perspektive stehen wir vor der Aufgabe, den Horizont dessen, was von den Jüngern nach Jesu Tod und ihrer Erfahrung seiner Auferstehung als „Opfer“ bzw. „Sühnopfer“ gedeutet worden ist, immer wieder neu aufzuschließen.

#### Die Frage nach dem „Opfer“ und die theologische Deutung des Todes Jesu

*Die theologische Deutung des Todes Jesu als Opfer und Sühne: der begriffliche Befund*

1. *Opfer – „Hingabe“ bzw. „Selbsthingabe“ (paradosis)*  
Die Hingabe Jesu Christi wird als „Selbsthingabe aus Liebe“ interpretiert. Jesu macht sich selbst zum Opfer, und in ihm ist es Gott, der sich in der Hingabe seines Sohnes uns gibt.

#### Das Kreuz deckt die Abgründe der Sünde auf, es deckt aber auch auf, dass Gott ein Gott des Lebens ist.

Dass Gott es ist, der seinen Sohn hingibt, macht Paulus in Röm 8,32 deutlich. Hier scheint die Opferung Isaaks anzuklingen, die im Verlauf der jüdischen Tradition eine ganz bestimmte Bedeutung gewonnen hat. Im Gegensatz zu der Erzählung in Gen 22, deren Interesse sich ganz auf Abraham und seinen Glauben konzentriert, wird im palästinischen Targum zu Gen 22 der Akzent auf Isaak gelegt. Isaak willigt ein in das Opfer, bittet Abraham um sorgfältige Bindung, damit, im Gegensatz entwertet werde. Abraham bittet seinerseits Gott, sich um der Verdienste seines Sohnes und seiner selbst willen Israel gnädig zu erweisen. Ähnlich charakterisiert Iosephus in Antiq 1,13,1-4 die Szene. Die Bereitschaft Isaaks zum Opfer wird hervorgehoben. Das Opferszene findet auf dem Tempelplatz statt, denn Morija ist der Tempelberg. Der sühnende Wert des Opfers wird allerdings nicht thematisiert. Im Jubiläenbuch 17,15 (Ende 2. Jh. v. Chr.) wird

Isaak als erstes Paschopfer und Abraham als Begründer dieses Festes bezeichnet. In seiner Entwertung von Gen 22 hat Georg Steins darauf hingewiesen, dass der Text narrativ entfalte, „wie es möglich wurde, dass Isaak (tägliches Brand-)Opfer Israels Selbstopfer ist“. Wenn Röm 8,32 aus diesem Bild- und Vorstellungskreis heraus formuliert werden soll, dann jedoch im Bewusstsein der erheblichen Differenzen im Blick auf den Tod Jesu: Jesu stirbt tatsächlich; sein Opfer bezieht alle Menschen ein.

Die „paradosis“ kann sich ebenso auf die Jünger beziehen, so etwa am Jom Kippur hin. Auf dieses „Deckel der Bundeslade“ konzentriert sich die Sünde Israels Ganz Israel vor seinen Verunreinigungen befreit, wenn dieser Sühnoter durch die Besprengung mit dem Blut des Jüngstestens „gereinigt“ wird. Die Handlung bezieht auf die geschichtliche Opferart symbolisiert gegenüber Gott die Lebensgabe der am Opfer ritual Beteiligten. Besiegelt wird die von Gott gewährte Versöhnung durch den Blutritus, der die Öffnung neuen Lebens und die „Inkorporation“ in das Heilige (Hartmut Gese) symbolisiert. Paulus sieht sich nun Gottes Gerechtigkeit darin erweisen, dass Gott Jesu Christus in seinem Blut öffentlich zum „hilasterion“, zur Sühnestätte, aufstellt. Im Unterschied zur Versprengung des Blutes im Allerheiligsten, das nur dem Hohenpriester am großen Versöhnungstag zugänglich war, ist der Tod Jesu ein öffentliches Heiligtum.

In ähnlicher Weise erinnert auch 2 Kor 5,21 – ohne Bezugnahme auf die Formulierung „hilasterion“ – an diesen jüdischen Versöhnungstag. So geht es nicht um ein bloßes „Grundstimmten“ Gottes, für das im griechischen Kulturraum das „Sühnen“ steht, sondern es wird auf die kultische Tradition des Versöhnungstages zurückgegriffen. Das Geschehen am Tag der Entfaltungen ist „von Gott gestiftet worden, damit der Tempel von den Sünden des Priestertums und des Volkes gereinigt werden kann und so der Weg für Sühne frei wird“. Gott ist so nicht „Objekt der Handlung, er wird nicht gnädig gestimmt“.

#### 3. Opfer – kultische Deutung als „Sühnopfer“ (thussia, prophora, holocausta)

Für den Begriff auf kultische Traditionen zur Deutung des Todes Jesu steht vor allem der ca. 85-95 n. Chr. abgefasste Hebräerbrief. Der Verfasser des Hebräerbriefes erinnert an die alttestamentlichen Vorschriften der Besprengung des Volkes, des heiligen Buches und aller gotteseudlichen Geräte mit dem Blut von jungen Stieren und Böcken, mit Wasser, roter Wolle und Ysop – so wird Gottes Bund mit dem Volk in Kraft gesetzt. Indem Jesu Christus sich selbst opfert, werden nicht nur die „Abbilder der himmlischen Dinge“ gereinigt (9,23), sondern das Heilige – Gott – so selbst in diesem Opfer drückt Gott „seinen Willen“. In diesem Opfer drückt Gott selbst Gottes ein für allemal aus: Gott selbst heilig in dieser Opfergabe des Leibes Jesu Christus uns selbst (10,10).

#### 4. Opfer – Passahlam

Auf den Reinigungsritus beim Bundeschluss und den Blutritus am Versöhnungstag – der Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten – weist der 1. Petrusbrief hin. Mit dem Blut des (Passah-)Lammes wurden die Türpfosten der jüdischen Häuser besprengt, und daraufhin wurden die Juden vom Todesengel verschont. Der Verfasser des Johannes-Evangeliums erinnert an das Passah-Lamm: Jesu Christus ist das

#### Das Sterben Jesu ist letzter Ausdruck der restlosen Zuwendung Gottes zu den Sündern.

„Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt!“ Das jüdische Passahfest als Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten und der Bundeschluss am Sinai werden zu den wesentlichen „kultischen“ Eckpunkten, um das Heiligtum in Jesus Christus zu deuten.

#### Systematisch-theologische Deutung des Todes Jesu als Opfer: theseinhafte Anmerkungen

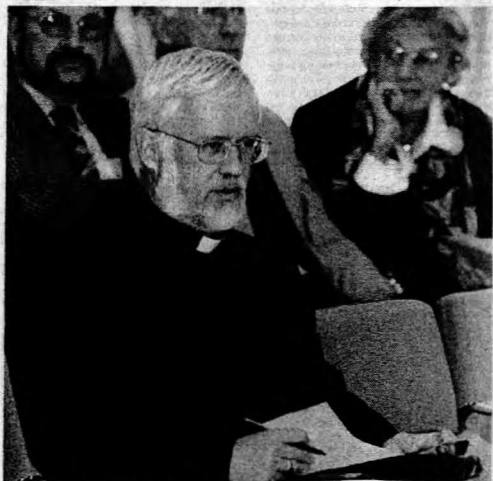
1. Jesu Christus ist am Kreuz gestorben, hingerichtet von den jüdischen und römischen Autoritäten. Sein Tod fand nicht im Rahmen irgendeines kultischen Opferrituals statt, sein Tod bedeutet vielmehr für die frühe Gemeinde der Christen das „Ende aller Opfer“. Während Jesu selbst noch auf die levitische Opferpraxis Bezug nahm, setzt sich die frühe Christengemeinde von dieser jüdischen Opferpraxis ab. Zunächst nehmen die Jüdenchristen noch an den Gebeten im Tempel teil; es entwickelt sich jedoch immer mehr ein eigenes Gemeindefest mit eigenem Kult. Die Gemeinschaft wird zusammengehalten in der Erinnerung an Tod und Auferstehung Jesu und in der Teilhabe an seinem Leib und Blut. Die Interpretation des Todes Jesu als Opfer muss genau in diesem Lebenskontext der frühen Gemeinde – ihrer Praxis, ihrem Gebet, ih-

rer je neuen Erinnerung an Jesu Tod und Auferstehung – verankert werden.

2. Die verschiedenen Deuteweisen, das unbefriedigende Geschehen von Tod und Auferstehung Jesu zu verstehen, orientieren sich an dem „Neuen“, das Jesu gelebt und gelehrt hat, an seinen heilsfüllenden Beziehungen und der neuen Nähe zu Gott Vater. Die er aufge-schlossen hat, ein „Neues“, das seine „Radikalität“, die Jünger ganz Ergreifen-de gerade in Tod und Auferstehung Jesu erweist. Ihnen „geben die Augen auf“, dass der Tod Israels sich in Jesu von Nazareth ganz gegeben hat; Jesu hat neu erschlossen, wer dieser Gott, der „Ich-bin-da“, ist: der Gott für uns, weil er in allem, auch in den Abgründen des Bösen, der Sünde, des Todes mit uns ist. Die Jünger orientieren sich in ihrer „Interpretation“ an den Deuteschemata, die ihnen aus ihrem Umgang mit den Schriften des Volkes Israel vertraut sind, und auf die Jesu selbst zurückgegriffen hat. So war allem bei seinem letzten Mahl mit den Jüngern (vgl. Mk 14,22-25).

Wenn mit Exegeten wie Rudolf Pesch davon ausgegangen wird, dass der in Brot und Becherwort angesprochene Sühnedanke nicht bloß kirchliche, liturgische Interpretation ist, sondern von Jesu selbst zur Deutung seiner Situation verwendet wird, so kommt dem Opfer bzw. Sühnopfer in der Deutung des Todes Jesu besondere Bedeutung zu. Mk 14,22-25 nimmt auf Ex 24,8 Bezug. Gott hat mit Moses und dem Volk Israel seinen Bund geschlossen, der wird mit dem Brand- und Heilsopfer besiegelt. Die Jünger deuten den Tod Jesu als Erneuerung dieses Bundes. So wird auch in 1. Pet 2,5 auf Ex 19,5f zurückgegriffen: In der Teilhabe an Leib und Blut Christi wird der „priesterliche Bund“ erneuert. Gott hat sich in Jesu von Nazareth als der Gott seines Volkes offenbart, er ist der Gott, der zu seiner Zusage für Israel und die Völker steht.

3. Indem nun aber mit dem Kreuzestod Jesu – der ja nichts von einem kultischen Opfer hat – auf das Opfer Israels



Aufmerksamer Zuhörer bei der Tagung zur Eucharistie war der Bischof von Botten-Ärzen, Dr. Wilhelm Egger

Bezug genommen wird, kommt es zu einer Neudeutung des Opfers. Israels Traditionen leben weiter, sie werden aber auf dem Hintergrund der Osterereignisse „neu gelesen“. Von Jesu Leben, Tod und Auferstehung her erscheint das

„Opfer“ in einem neuen Licht: In großer Freiheit stellt die junge Christengemeinde vielfältige Bezüge zu den Opfertraditionen Israels her; es wird Bezug genommen auf das Paschahlamm, den jüdischen Versöhnungstag, das Sühnopfer, die Hingabe des Sohnes und die Selbsthingabe. Die verschiedenen alttestamentlichen Opfervorstellungen werden „zusammengeschmolzen“, in der Begrifflichkeit wird auf das weite Spektrum von „thusa“, „prophora“ oder „holocaustoma“ zurückgegriffen. Und vor allem im Blick auf die Frage nach dem „wer was opfert“ ergeben sich entscheidende Differenzen. So ist – wie der Blick auf den Textbeleg zeigt – bei Jesus Christus als dem die Rede, der darbringt, an anderer Stelle bringt er sich dar, in ihm ist es Gott, der darbringt, und auch die Gemeinde wird als die bezeichnet, die sich als Opfergabe Gott darbringen soll.

4. In dieser Neudeutung ist vom Tod Jesu als Opfer jedoch nicht „nur“ im metaphorischen Sinn die Rede. Im Gebrauch der Metapher im Blick auf das Geschehen am Kreuz erweist sich diese als „lebendige Metapher“, in deren Gebrauch das Opfer einen neuen Sinn erhält. Es ist die Geschichte zwischen Gott und Mensch, in deren Mitte Jesus Christus steht, die mit diesem „Opfer“ erzählt wird; die Geschichte einer Freundschaft und einer Liebe, in die Jesus auf seinem Lebensweg hineinwächst, so hineinwächst, dass sich in

### *In großer Freiheit stellt die junge Christengemeinde vielfältige Bezüge zu den Opfertraditionen Israels her.*

ihm ganz ausdrückt, wer dieser „Vater im Himmel“, der Gott der von Jesus verkündeten „basileia“ ist: ein Gott der Liebe, der ganz auf unserer Seite steht, bis hinein in die tiefsten Abgründe, das Dunkle, die Sünde und Schuld unserer Existenz. Und dass es in dieser Geschichte um Leben und Tod geht, dass heilvolle Beziehungen, dass Versöhnung nicht umsonst zu haben sind. So wird Jesus zum „Opfer“ – dem „victima“ – von Gewalt und Aggression, und darin, weil sich hier ganz unsere Geschichte und die Geschichte der Liebe Gottes ausdrückt, weil die Liebe auf dem Scheiterhaufen der Abgründe unseres Herzens und unserer Geschichte zum Himmel lodert, zum „sacrificium“. Das ist – so die „Metaphorik“ des Hebräerbriefes – das Sühnopfer, durch das unsere Sünden getilgt sind, wir geheiligt und frei sind. Gott ist in ihm ganz da, er ist die Gabe der Liebe hinein in das Dunkle der Geschichte, die Liebe, die dieses Dunkle aufdeckt und Zukunft möglich macht. Wenn vom Opfer als „Selbsthingabe aus Liebe“ gesprochen werden kann – wie der ökumenische Arbeitskreis es formuliert – so in diesem Sinn. Jesu Selbsthingabe ist der „unbedingte Einsatz der Liebe Gottes bis in den Tod“. Weil es im Opfer um die Geschichte Gottes und des Menschen geht, ist wesentlicher Teil des Opfers auch unser Einbezogenwerden in das Opfergeschehen. In diesem Sinn kann eben doch nicht vom „Ende des Opfers“ die Rede sein oder „Abschied vom Opfer“ genommen werden. Das Opfer ist auch, wie Odo Casel es bereits gesehen hat, das „radikale Verfügen des Menschen über sich selbst auf Gott hin“. Wenn uns auf unseren je neuen Emmaus Wegen die „Augen aufgehen“, kann für

uns deutlich werden, dass wahrhafte Versöhnung z. B. die Hingabe an Gott und den Mitmenschen fordert, „die unter den Bedingungen von Sünde, Leid und Tod einen radikalen Einsatz fordert“, und das heißt, dass wir in diese Geschichte Gottes und des Menschen, in der es um „alles“, um Leben und Tod geht, einbezogen sind.

5. Angesichts der vielfältigen „Opferdiskurse“ und deren Kritiken ist heute ein zuhöchst sensibler Umgang mit dem Begriff „Opfer“ gefordert, gerade auch von uns Christinnen und Christen. Aber wenn wir – vielleicht mehr recht als schlecht – uns darum bemühen, in unsere Geschichte und Kultur hineinbuchstabieren zu lernen, was Opfer für uns bedeutet, können wir helfen, die Vielschichtigkeit des Begriffs aufzudecken, den „doppelten“ Sinn von „Opfer“ als „victima“ und „sacrificium“, dass es darum geht, mit Jesus Christus auf der Seite der vielen „Opfer“ – von Gewalt und Aggression auf den unterschiedlichsten Ebenen – zu stehen, dass aber gerade das „Opfer“ Jesu Christi gezeigt hat, dass Gewalt nicht das letzte Wort hat. Wir können den Blick auf die Realität wirklich aushalten lernen, auf alles Dunkle und alle Gebrochenheit, auf die vielen Opfer der Geschichte und in unserer Gegenwart, weil wir glauben, dass trotz aller Opfer Heil möglich ist: weil in dem Opfer Jesu Christi sich Gott selbst dieser „Hölle“ von Gewalt ausgesetzt hat und aufgedeckt hat, was Hass und Liebe ist. Er war und ist da – auf der Seite der vielen Opfer gestern und heute.

Und was wohl auch für uns Christen nicht leicht zu „begreifen“ und umso schwerer zu vermitteln ist: Wir könnten in unserem Buchstabieren des „Opfers“ dazu beitragen, dass das Opfer als „sacrificium“ in unserer Gesellschaft nicht nur belächelt wird; dass wohl etwas Wesentliches für unser Zusammenleben verloren geht, wenn uns der Sinn des „sacrificium“ entgleitet. Wir können nicht alles „verrechnen“, und vor allem die Liebe nicht. Sie „kostet“, aber diese Kosten sind nicht nach ökonomischen Kriterien verrechenbar.

6. Zu jedem Zugang zum Opfer – auch im Blick auf die Deutung des Todes Jesu – gehört in entscheidender Weise unsere Hineinnahme in die Bewegung, die das Opfer darstellt. Damit schließt und öffnet sich der hermeneutische Zirkel gleichzeitig auf unsere Zukunft hin. Leben ist auch uns verheißend, wenn wir hineinwachsen in die Bewegung, die das „Opfer“ Jesu Christi darstellt. Damit sind im Grunde Kants Einwände gegen die Interpretation des Todes Jesu in der damaligen Rechtfertigungslehre entkräftet – der Tod Jesu entlässt uns nicht aus unserer Nachfolge. Gerade die Deutung des Todes Jesu als Opfer macht dies deutlich: Das Opfer Jesu wird zum Opfer der Gemeinde, das sich immer an diesem – einmaligen – Opfer Jesu zu bewähren hat.

Die Frage nach der Eucharistie als Opfer zu stellen, heißt, ein neues Feld vielfältiger sakramententheologischer und liturgischer Fragestellungen anzuschneiden. Dies ist hier nicht meine Aufgabe. So möchte ich nur thesenhaft festhalten:

In der Feier der Eucharistie wird die Gabe, die Gott für uns und die Welt ist, erinnert – und mehr als erinnert: vollzogen. Die Eucharistie ist „gratium actus“ – Dankagung in unserer Welt und Geschichte, gerade auch in Zeiten des beschadigten Lebens, der „getroffenen“ Moderne. □